

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 02.01.2010

Lieder: LQ 171:1-3; LQ 142,1-3

Text: Psalm 31,16

Meine Zeit steht in deinen Händen ...

Einleitung

„Es gibt ein großes und doch ganz alltägliches Geheimnis. Alle Menschen haben daran teil, jeder kennt es, aber die wenigsten denken je darüber nach. Die meisten Leute nehmen es einfach so hin und wundern sich kein bisschen darüber. Dieses Geheimnis ist die Zeit“ (Michael Ende. Momo. 1973).

Der erste Sabbat im Jahr ist die Zeit, um über die Zeit nachzudenken. Es ist die Konjunktur von Sätzen wie: „Kinders, wie die Zeit vergeht!“; „Schon wieder ein Jahr vorüber!“ oder „Eben waren wir doch noch jung!“

Heute wollen wir nicht nur über das alte Jahr nachdenken oder über das neue spekulieren, wir denken über die Zeit nach. Das allerdings ist ein höchst komplexer Vorgang. Es wird schon schwierig, wenn wir definieren wollen, was Zeit überhaupt ist. Der gute und vielzitierte Kirchenvater Augustinus (354-430 n.Chr.) hatte Recht: „Was also ist Zeit? Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; will ich es einem Fragenden erklären, weiß ich es nicht.“

Lange habe ich in meinem Ordner einen Artikel aus dem Spiegel aufbewahrt, um ihn heute zu zitieren. Er beginnt mit den Worten: „Ein Physiker, ein Astronom und ein Satellitentechniker stehen an einer Straßenkreuzung. Kommt ein Passant vorbei und fragt: Entschuldigung, wie spät ist es?“ (Der Spiegel 35/2003, S. 94). Das Problem ist, dass der Physiker, der Astronom und der Satellitentechniker unterschiedliche Antworten geben müssten. Seit Jahrhunderten haben die Astronomen die Hoheit darüber gehabt, wie spät es ist. Sie haben beobachtet, wann die Erde oder ein Stern wieder an einer bestimmten Stelle ist. Wenn sich die Erde einmal um sich gedreht hat, so ist ein Tag vergangen.

Dann kamen die Physiker. Die haben errechnet, dass die Erde, (bedingt durch Mondeinfluss, also Gezeiten) die Meere hin- und herschwappen lässt; dass die Winde mal stärker gegen Gebirgsketten blasen und mal schwächer und dass das alles heißt, dass unser Planet sich immer langsamer dreht. Dass ein Tag heute länger dauert als noch vor fünfzig Jahren. Also haben sie die Atomuhr erfunden. Die misst einfach die Strahlung von Cäsium-Atomen und tickt gnadenlos genau, egal was das Universum tut. Seit 1958 ist die astronomische Zeit gegenüber der Atomuhr um 34 Sekunden im Rückstand. Die letzte Minute im Jahr 2008 (also vor genau einem Jahr) dauerte 61 Sekunden. Alle paar Jahre wird nämlich eine Schaltsekunde hinzugefügt.

Und dann gibt es noch den Satellitentechniker. Da wurden in den 80er Jahren Satelliten ins All geschossen, an denen wir uns heute mit unseren GPS-Geräten orientieren. Damals ging deren Zeit korrekt. Aber an Schaltsekunden hat man nicht gedacht. Deren Zeit liegt also auch ein paar Sekunden zurück. Nun macht man sich ernsthaft Sorgen, was wohl im internationalen Datenverkehr passiert, wenn Navigationsdaten, Berechnungen, Überweisungen, Termingeschäfte, wissenschaftliche Messungen etc. nicht mehr sekundengenau miteinander vernetzt sind. Würde man gar nichts unternehmen und sich nur an die Atomuhr halten, so würde in ein paar Tausend Jahren die Sonne schon mittags untergehen.

Zum Text

Als es David einmal richtig schlecht ging, komponierte er einen Psalm, in dem er sich darüber beklagte, wie alle hinter ihm her sind. In diesem 31. Psalm formuliert er die berühmten Worte, die ihm Geborgenheit schenken, im V. 16: *In deiner Hand sind meine Zeiten* (ELB).

Ein modernes Wort, wenn wir die Brücke zu dem Astronom, Physiker und Satellitentechniker schlagen. Selbst die Zeit, meine Zeit wie David sagt, ist nicht die sicher ablaufende Linie dahinplätschernder Sekunden und Tage, sondern eine Bedrohung. Meine Zeit kann von einer Sekunde in die andere in keine Zeit umschlagen. Und nicht nur, weil wir nie Zeit haben, sondern weil unsere Zeit abläuft und kurz ist. Etwas nüchtern sagt David in Psalm 144,4: des Menschen Zeit ist wie ein Schatten, der dahin fährt, er ist eigentlich nichts. Und ihr habt meine Übersetzung des Verses gehört: genau genommen steht dort das Wort Zeit im Plural, also – meine Zeiten. Und ebenso empfinden wir es, gute und schlechte Zeiten, Hochzeiten und Tiefzeiten, Konjunktur und Rezession, bedeutungslose und bedeutungsvolle Zeiten. Zeiten der spürbaren Nähe Gottes in meinem Leben und Zeiten der unerträglichen oder gleichgültig machenden Gottesferne.

Ein paar Gedanken zu dem Vers, dass meine Zeiten in Gottes Hand liegen.

Beobachtungen zum Text.

1. Zeiten sind wichtiger als Dinge

Vielleicht ist es euch noch nie aufgefallen, aber der jüdisch-christliche Glaube ist eine Religion, in der Zeit eine viel größere Rolle spielt als Raum. Das fängt schon bei der Schöpfung an. Alle großen Schöpfungsmythen der heidnischen Welt platzierten ihre eigene Kultur als den Ort der Schöpfung. Hier wurde die Welt geschaffen. Hier ist ihr Nabel. Hier: in God's own country. In keinem dieser Schöpfungsmythen erfahren wir etwas über die Zeit der Schöpfung oder den Zeitpunkt. Die Bibel aber ist einzigartig. Sie schildert die Tage der Schöpfung, sie erzählt uns von der Erschaffung von Räumen und Dingen in der Zeit.

Unsere Zeit heute ist besessen von Dingen. Weihnachten, eigentlich die Feier einer besonderen Zeit und eines besonderen Geschehens, ist zu einem Fest der Dinge geworden, die man sich wünschen kann, um sie in Geschenkpapier einzuwickeln und zu besitzen. Der Mensch strebt nach Zivilisation, also nach der Kontrolle von Dingen und Räumen. Er möchte kontrollieren und Zeit kann er nicht kontrollieren. Dinge kann er kontrollieren. Meint er jedenfalls. Die Bibel nennt das schlicht Götzendienst. Wenn wir Dinge nehmen und sie vergöttlichen. Als die Menschen durch den Turmbau zu Babel zu Gott aufsteigen wollten, da versuchten sie es in ihrem Machtbereich, mit Raum und Material: einem Grundstück, Ziegeln und Arbeitskraft.

Der Schöpfungsbericht Israels aber schließt mit der einzigartigen Erkenntnis, dass Gott eine Zeit heiligt, den siebten Tag. Dieser Vers (1. Mose 2,3) ist das erste Mal, dass das Wort „heilig“ in der Bibel gebraucht wird. Andere Religionen kennen heilige Orte, Dinge, Gegenstände und Menschen. Israel aber kennt die heilige Zeit. Für alle anderen fließt die Zeit durch den Raum, für Israel fließt der Raum durch die Zeit.

Und es ist Gottes Zeit. Zeit ist die Sphäre der Spiritualität. Wenn wir an Momente der besonderen Gottesnähe zurückdenken, dann eben an Momente. An besondere Zeiten. Gott offenbart sich uns in der Zeit. Das Alte Testament ist die Schilderung von Heilsgeschichte. Das Wort Zeit kommt fast 1000 Mal in der Bibel vor. Die Propheten benutzen es unablässig: *zu der Zeit wird der Herr ...* (bes. Jesaja).

Kein Wunder, dass David angesichts von Bedrohung davon spricht, dass seine Zeiten in Gottes Hand liegen. Er spricht nicht von seinem Leben, er spricht nicht von seinem Besitz oder von seiner Familie, sondern von seinen Zeiten.

Der jüdische Gelehrte Abraham Heschel schrieb schon 1951 in seinem wegweisenden Buch über

den Schabbat: „Wir können das Problem der Zeit nicht durch die Eroberung des Raumes lösen, durch Pyramiden oder durch Ruhm. Wir können das Problem der Zeit nur durch die Heiligung von Zeit lösen. Für den Menschen allein ist Zeit flüchtig; für den Menschen zusammen mit Gott ist die Zeit verhüllte Ewigkeit“ (Schabbat, s. 101).

Wir müssen lernen, Zeiten zu unterscheiden und Zeit zu heiligen.

2. Es gibt unterschiedliche Zeiten

Dazu gehört (und das ist mein zweiter Gedanke), dass es Zeiten – also unterschiedliche Zeiten – gibt. Bei Dingen und Orten ist uns das ganz klar und einsichtig. Dinge unterscheiden sich. Es gibt Dinge in unserem Leben, die sind uns wichtiger und bedeutsamer als andere.

Als Deutsche ist uns unser Auto wichtig. Als ich jetzt in Altona parkte, wo IKEA mit dem Gedanken spielt, in der Innenstadt eine Filiale zu eröffnen, hatte ich prompt den Flyer der Bürgerinitiative gegen dieses Projekt an der Windschutzscheibe kleben, mit dem Spruch: Hier parkst du nicht mehr, wenn IKEA kommt. Raum und Materie, darüber machen wir uns Sorgen. Wo ist der Raum, dass ich mein geliebtes Auto hinstellen kann? Und ich erinnere mich daran, wie ich damals in Altona bei kompliziert gestalteten Planungswerkstätten mitgewirkt habe, in der sich die Bürger darum Gedanken machten, wie es mit dem Stadtteil aufwärts gehen kann. Damals kamen wir zu dem Schluss: es muss ein Großinvestor her. Jetzt ist einer da, aber wir sind dagegen, weil wir vielleicht unser Auto nicht mehr parken können.

Damit will ich sagen: in Sachen von Raum und Materie unterscheiden wir, aber Zeit ist für uns ein gleichmäßig dahinfließender Fluss. Fragen wir die Industrie, dann ist jeder Tag und jede Nacht genauso gut geeignet, um Dinge in Fabriken zu fabrizieren. Dann müssen die Maschinen laufen, damit wir unsere Welt kontrollieren können. Dann ist jede Zeit gleich gültig und damit eben gleichgültig. Wenn man sich mit anderen Christen unterhält, dann kann man an jedem Tag Sabbat feiern, nicht nur an einem besonderen, weil Zeit immer gleich ist. Heschel aber schreibt: „Jeder weiß, dass der Grand Canyon gewaltiger ist als ein Strassengraben. Jeder kennt den Unterschied zwischen einem Adler und einem Wurm. Aber haben wir ein ähnliches Verständnis für die verschiedenen Zeiten? [...] Die jüdische Tradition aber kennt eine Hierarchie der Augenblicke in der Zeit. Nicht alle Zeiten sind gleich. An jedem Ort kann ein Mensch zu Gott beten, aber Gott spricht zu ihm nicht zu jeder Zeit gleich.“ (Schabbat, S. 96).

Als Adventisten sind wir auf der Suche nach den Zeiten Gottes. Wir glauben, dass es eine heilige Zeit in der Woche gibt, die sich in ihrer Qualität unterscheidet. Wir glauben, dass wir nicht diese Zeit bestimmen, sondern Gott. Wir sind Wartende auf die Ankunft, auf die letzte Zeit. Jesus selbst beobachtet, wie seine Jünger besser in Dingen der Materie und des Raumes sind als in Dingen der Zeit, als er sie verwundert fragt: „Und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute ein Unwetter kommen, denn der Himmel ist rot und trübe. Über das Aussehen des Himmels könnt ihr urteilen; könnt ihr dann nicht auch über die Zeichen der Zeit urteilen?“ (Mat 16,3).

Wir müssen lernen, die Zeiten zu unterscheiden. Nicht nur zwischen guten und schlechten Zeiten, sondern vor allem zwischen heiligen und nicht heiligen Zeiten. Alles hat seine Zeit, sagt schon Salomo und damit meint er nicht nur eine Schicksalsergebenheit, sondern die Fähigkeit, Zeiten zu unterscheiden.

Können wir unsere eigenen Zeiten unterscheiden? Weißt du, wann für dich heilige Zeit ist, wann besondere Zeit ist oder ist alles gleich für dich? *In deiner Hand stehen meine Zeiten*, das bedeutet auch: Wenn ich meine Zeiten begreifen will, dann muss ich nahe bei Gott sein, dann muss ich mich an ihn halten. Dann müssen mir Zeiten wichtiger werden als Dinge und Orte. Dann schenke ich Menschen lieber eine Stunde als einen Blumenstrauß.

3. Zeiten in Gottes Hand: für David bedeutet das Rettung

Es gibt noch einen letzten Gedanken zu dem Satz, dass meine Zeiten in Gottes Hand stehen. Vielleicht hat der eine oder die andere in die Bibel hineingeschaut. In jenen Psalm 31. In der Lutherbibel ist er überschrieben mit den Worten: In Gottes Händen geborgen. Der ganze Vers 16 lautet so: In deiner Hand sind meine Zeiten; rette mich aus der Hand meiner Feinde und vor meinen Verfolgern!

Vielleicht denkt mancher: diese Predigt ist eine eher philosophische Betrachtung über das Wesen der Zeit und das Verhältnis von Raum und Zeit aus biblischer Sicht. Ist aber sonst nicht wirklich praktisch, eher was für Denker.

Der David war auch ein Denker, aber er sass nicht wie ein griechischer Philosoph wohlgenährt, das Kinn auf die Faust gestützt und entrückt in die Welt der Ideen starrend auf dem Areopag. David war auf der Flucht, er hatte Leute auf den Versen, die ihm das Licht auspusten wollten. Er schwebte in Lebensgefahr. Er hatte Angst und war verzweifelt. Was er brauchte, war keine Philosophie der Zeit, war kein gutes Buch oder eine Predigt, er brauchte Rettung.

Rettung ist der Wunsch nach Sicherheit und Geborgenheit. Die Abwesenheit von Gefahr, von allem, was unser Leben bedroht. Jesus kam in diese Welt als Retter. Das ist sein Name, das war sein Programm. Er weiß, dass wir Menschen nicht sicher sind. Der Tod lauert überall, Krankheit kann jeden erwischen und das in jedem Moment. Selbst die Zeit ist nicht unser Freund, sondern zerrinnt uns untern den Händen. Und wenn wir unseren inneren Zustand ehrlich beleuchten, unsere Zerrissenheiten, unsere Abgründe, unsere vergeblichen Bemühungen, dann müssen wir mit Paulus ausrufen: *Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes? (Röm 7,24)*

Vierzehn Tage lang haben die Menschen nach Kopenhagen geschaut. Wer wird sie retten, diese Welt? Keine Antwort! Wer rettet uns vor einem Verrückten, der mit an Bord unserer Maschine sitzt und uns in die Luft sprengen will? Können Körperscanner und das Verbot, Decken im Flugzeug zu benutzen, uns wirkliche Sicherheit geben? Wer kann uns erretten? Wo ist Geborgenheit?

Aber bei Paulus ist es keine rhetorische Frage. Paulus kann diese Frage nicht unbeantwortet lassen. Er weiß die Antwort und er zögert gar nicht lange: *Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn! (Röm 7,25)*

Schluss

Üben wir uns nochmal im Zusammenfassen: 1. Zeiten sind wichtiger als Dinge: in unserer materialistischen Gesellschaft müssen wir lernen, Menschen zu sein, denen Zeit wichtiger ist als Besitz; 2. Es gibt unterschiedliche Zeiten: das sind nicht die Zeiten vom Astronom, vom Physiker oder vom Satellitentechniker. Wir müssen wieder unterscheiden lernen zwischen heiligen und nicht-heiligen Zeiten. Müssen die Zeichen der Zeit lesen lernen (mit Betonung auf Zeit, nicht auf Zeichen); 3. Meine Zeit in Gottes Hand bedeutet, dass er mein Retter ist. Und Rettung brauchen wir – alle.

Als sich in den sechziger Jahren die Bürgerrechtsbewegung auf ihrem Höhepunkt befand, bekam Dr. Martin Luther King einen Brief von einer Gruppe weißer Pastoren. Sie wollten ihn unterstützen, fanden aber, dass die Zeit für Gleichberechtigung von schwarz und weiß einfach noch nicht gekommen sei. Er solle sich gedulden. King befand sich damals im Gefängnis. Er antwortete mit dem berühmten Brief aus dem Gefängnis von Birmingham (USA). Darin erzählt er, dass er mehrere solcher Briefe erhalten habe, in denen man ihm sagte, dass Gottes Zeit anders ticke und er nicht versuchen solle, Dinge zu überstürzen. Martin Luther King antwortete diesen Brüdern, dass sie ein Missverständnis von Zeit hätten. Sie gingen davon aus, dass Zeit immer gleich sei und sie deswegen alle Wunden heile. Menschlicher Fortschritt aber, so King, passiert dann, wenn Menschen erkennen, dass sie Mitarbeiter Gottes sind. Dass die Zeit, etwas Gutes zu tun, immer das Jetzt ist und dass Warten bedeutet kann, den Kräften des Bösen in die Hände zu spielen.

Martin Luther King hatte gelernt, Zeiten zu unterscheiden. Nicht alle Zeiten waren für ihn gleich. Er konnte die Zeichen der Zeit lesen, weil er seine Bibel kannte. Er kannte den Willen Gottes für die Menschen und danach handelte er.

Meine Zeit steht in Gottes Händen. Ich möchte gerne mehr und mehr begreifen, was das wirklich heißt.